

Das Fest des Königtums Christi.

Von Otto Cohausz S. J.

Mit seiner Enzyklika „Quas primas“ fügte unser glorreich regierender Papst Pius XI. dem Kranze des Kirchenjahres ein neues Fest ein, das Fest Jesu Christi als des Königs der ganzen Welt. Am letzten Sonntag im Oktober soll es gefeiert und durch mehrere Predigten vorbereitet werden.

Die Botschaft vernahmen wir; fand sie aber in unseren Herzen auch den Widerhall, den sie verdient? Rüsten wir uns schon jetzt, das Fest zu dem zu machen, was es nach Absicht des Heiligen Vaters werden soll?

Gewiß, wir alle wollen es der Vorschrift gemäß feiern, es am Sonntag vorher von der Kanzel verkünden und am Tage selbst die befohlenen Andachten halten. Wäre damit aber alles getan und nur annähernd der Zweck erreicht, den der Heilige Vater mit seiner Anregung verbindet?

Ganz sicherlich nicht: Dieses Fest soll keineswegs nur äußerlich durch einzelne Andachten gefeiert werden, oder wie manche andere nur zum Schmuck des Kirchenjahres dienen oder nur eine fromme Tagesstimmung auslösen — von ihm vielmehr soll eine ganze Bewegung in die Welt ausgehen, eine Umbildung der Ideen, eine Erneuerung der ganzen Gesellschaft, der sozialen staatlichen Auffassung, eine Zurückrufung der Geister aus der Zersplitterung zur Einheit, zu einem gemeinsamen, beherrschenden, Halt darbietenden Mittelpunkt, eine Neuanknüpfung des Völkerlebens an das Göttliche, seine Durchdringung mit dem Göttlichen und dadurch seine Gefundung und Wiedererhöhung.

Dazu ist es in hohem Maße geeignet. Von einer Aufrüttelung, Neubelebung redet alles schon lange; aber was ist es im Grunde

denn, das die Völker aus der Schloffheit und Gleichgültigkeit wieder erweckt und sie zu neuen Höhen aufruft? Das find neue Ideen, neue Zeitgedanken, welche die Alltäglickeit durchbrechend neue große Ziele weifen, neuen Glanz verbreiten, neue Hoffnungen und damit neue Begeiferung wecken.

Solch neue Ideen fahen wir stets bei großen Völktererhebungen tätig. Die eine Idee, das Reich des einen wahren Gottes zu erhalten und zu fördern, war es, die Abraham zu seinem Auszug nach Kanaan bewegte, sein Lebenswerk leitete und den ganzen Alten Bund trotz vieler Stürme aufrecht erhielt. Die eine Idee vom Gelobten Lande war es, die Moses mit seinen Zeitgenossen zum Verlassen Aegyptens veranlaßte und sie zur Ertragung übermenschlicher Anstrengungen durch vierzig lange Jahre befähigte. Die eine Idee von der Wiederherstellung Israels war es, die sowohl unter Esdras und Nehemias, wie auch unter den Makkabäern solch große, neue heilige, religiöse Blut im ganzen Lande entfachte und zu solch hohen Heldentaten antrieb.

War es nicht auch die eine Idee des Gekreuzigten, die Paulus während seines Helden- und Opferlebens vorschwebte und die eine Idee: Gott will es, die eine so gewaltige Erscheinung wie die Kreuzzüge des Mittelalters, erzeugte?

Nehmen Ideen nun noch in kirchlichen Festen sichtbare Gestalt und bleibende Formen an, wer sähe alsdann nicht, daß dadurch ihr Einfluß um ein Bedeutendes vermehrt wird? Denken wir an das Weihnachtsfest mit seiner Krippe, an die Fastenzeit mit dem Kreuzweg! Erinnern wir uns an die Einführung des Herz-Jesu-Festes oder an die des Festes der Unbefleckten Empfängnis Mariä. Wieviel religiöse Anregung, Erhebung brachten alle diese in sichtbarer Gestalt dargebotenen Ideen der katholischen Welt!

Altbewährte Ideen aber bedürfen von Zeit zu Zeit der Ergänzung durch neue, denn auch der religiöse Mensch bedarf der Abwechslung, der Neuanregung. Wie muß da das Walten des Heiligen Geistes unsere Bewunderung erregen, der aus dem alten Schachte der Ueberlieferung stets neue Schätze hervorzuholen oder alte in neuem, bis dahin wenig gekanntem Lichte erstrahlen zu lassen verstand!

Auch unsere so zermürbte und religiös müde gewordene Zeit braucht neue Anregung, eine neue hinreißende, der Zeit entsprechende

Idee — und welche wäre dazu geeigneter als die vom Königtum Christi über die ganze Welt?

* * *

Sie hat der Vorzüge gar viele.

Einmal ist sie dogmatisch solid und tief begründet. Mit Recht weist die Enzyklika darauf hin, daß, wenn sie von dem Königtum Christi nicht nur über einzelne, sondern auch über die Gesellschaft, also über Familien und Staaten redet, das nicht etwa nur im bildlich-rednerischen, sondern im eigentlichsten, nüchternsten, wirklichsten Sinne des Wortes zu verstehen sei.

Christus besitzt das vollkommenste Königsrecht auf alle Völker. Daß ihm solches, soweit er Gott und Mitgeschöpfer der Menschheit ist, zufällt, bedarf keiner Erwähnung, kann er als solcher ja nicht nur das *dominium jurisdictionis*, sondern auch das *dominium proprietatis* über alle beanspruchen, eine Wahrheit, die leider im praktischen Leben, wie manche andere auch, zu wenig betont wird.

Doch hebt das päpstliche Rundschreiben ausdrücklich hervor, daß Christus sich auch als Mensch im Vollbesitz der Königsherrschaft über alle Völker, nicht nur über die Getauften, sondern auch über die Ungetauften befinde.

Und dies mit Recht; denn König ist, wer von Gott dazu bestellt ist. Daß das bei Christus, dem Messias, zutrifft, besagen zahlreiche Stellen des Alten Testaments, besagen Apostelgeschichte, Paulusbrieфе (xúpiος) und die Geheime Offenbarung, besagt Christus selbst, da er nicht nur fortwährend von dem durch ihn zu gründenden Reiche, dessen Mittelpunkt er ist, redet, eines Reiches, das alle Völker umfassen soll, sondern auch, indem er auf die in amtlicher Untersuchung an ihn gerichtete Frage von Pilatus: „Du bist also doch ein König?“ erwiderte: „Ja, ich bin ein König“ (Jo 18, 37).

Doch nicht allein nur in Worten: durch viel tiefer greifende Taten bekundete Gott Vater die Bestellung seines Sohnes zum König der Welt, machte er ihn doch durch die hypostatische Vereinigung zum Gottmenschen, zum neuen Haupt, zum zweiten Adam der ganzen Menschheit, und schließlich erwarb Christus sich durch seine Erlösungstat, durch den Zurißkauf aller aus der Satansnechtschaft, das Unrecht auf alle. Kein Wunder daher, daß ihm allein auch in der Geheimen Offenbarung die Macht zuteil wird, das siebenfach

versiegelte Schicksalsbuch zu öffnen (Off 5) und der versammelte himmlische Hof ihm die Herrschaft über alle Zungen, Stämme und Nationen zuspricht (Off 5, 9 ff.).

* *

Früher, zumal im Mittelalter, höchst lebendig, trat die Ueberzeugung von Christi Königsrecht auf die ganze Welt leider immer mehr zurück und heute, so beklagt es das Rundschreiben, ist sie, dank dem Laizismus, der immer mehr fortschreitenden Loslösung des öffentlichen wie privaten Lebens von der Religion, nicht nur dem Gesichtskreise vieler ganz entschwunden, sondern leider auch sonst Gläubigen so fremd geworden, daß man nicht mehr den Mut hat, sich zu ihr zu bekennen, und fügen wir noch hinzu, daß solche, die sie wieder anstreben, auch in christlich sich nennenden Kreisen als Phantasten, weltfremde Ideologen u. s. w. verschrien werden.

Hier tut eine vollkommene Umkehr not! Wir müssen wieder den Mut aufbringen, für alle Rechte Christi ohne Abstriche einzutreten! Allerdings braucht es dabei die richtige Abgrenzung, damit nicht Uebertriebenheiten früherer Jahrhunderte zurückkehren.

Ausdrücklich weist das Rundschreiben darauf hin, daß Christus de jure auch die profan-politische Herrschaft beanspruchen könne, daß er sich de facto aber der Ausübung derselben begeben habe und sie durch weltliche Organe ausführen lasse.

Bestehen bleibt aber, daß auch die weltliche Regierung ihm, dem obersten König der Welt, ihre Gewalt verdankt und daß sie bei Ausübung derselben seine Absichten und Gesetze zu Räte zu ziehen habe und bestehen bleibt auch, daß manche viel zu zaghaft bei Verteidigung dieser Rechte Christi sich erweisen.

Verdient das neue Fest somit schon aus dem Grunde die eifrigste Förderung, weil es altverbrieft, aber vielfach vergessene Rechte aus der Verborgenheit wieder ins helle Licht rückt, so kommt dazu, daß es wie kaum ein anderes geeignet scheint, der großen Not unserer Zeit zu steuern.

Als solche bezeichnet die Enzyklika vor allem die Zwietracht, die überall gesät werde, das Gift des Neides und der Eifersucht, die maßlose Begier nach Besitz und Macht, die überall aufflamme, sowie auch die Unterwühlung und Entweihung der Familiengemeinschaft.

In der That sind damit die Hauptschäden der heutigen Welt kurz gekennzeichnet. Sie alle lassen sich wohl auf eine gemeinsame Wurzel zurückführen: seit dem Abfall vom christlichen Glauben fehlt es dem ganzen modernen Leben an einem beherrschenden Mittelpunkt und Halt.

Das ist in Weltanschauungsfragen der Fall! Wo findet sich wohl im nichtkatholischen Lager ein einziges philosophisches System, das noch Macht besäße, die Geister zu einen? Ein Friedrich Wilhelm Paulsen klagte schon vor Jahren, daß es ein solches nicht gäbe, die Antworten auf die letzten großen Fragen vielmehr nach allen Seiten der Windrose auseinandergingen.

Das ist in ethischen Fragen der Fall. Bei den tausendfachen Versuchen, gut und böse neuerdings zu bestimmen, sieht man vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr und verliert sich in eine Fülle von sich widersprechenden Ansichten.

Auf pädagogischem und rechtlichem Gebiete daselbe Bild! Wöte noch die Religion ein Heilmittel — aber die moderne Religion nimmt ja an denselben Krankheiten der anderen Gebiete, genau wie diese, teil.

Alles ist auf das einzelne Subjekt eingestellt; da aber jeder Kopf, seiner Willkür überlassen, stets neue, von den andern abweichende Gedanken gebiert, muß, zumal solcher Individualismus zum Prinzip erhoben bleibt, immer größere Zersplitterung die Folge sein.

Am einheitlichen Mittelpunkt fehlt es, dabei nicht minder an einem allbeherrschenden Mittelpunkt, einem Mittelpunkt, der nicht nur den einheitlichen Maßstab zur Beurteilung aller philosophischen, ethischen, sozialen und politischen Fragen abgibt, sondern auch die Gemüther aller verpflichtet, sich ihm zu unterwerfen. Wie kann da wohl etwas anderes als subjektive Eier und gegenseitige Ausbeutung durch das Recht des Stärkeren herauskommen?

Nun wird dem Propheten Jesaias schon im Bilde kundgetan, daß in Abhilfe solcher Not eine der Hauptbedingungen des Messias liegen soll. „Und sein wird am Schlusse der Tage gefestigt der Berg des Hauses des Herrn auf der Berge Gipfel, und erheben wird er sich über die Hügel, und hinströmen werden zu ihm alle Nationen. Und viele Völker werden hingehen und sagen: Kommet und laßt uns hingehen zu dem Berge des Herrn und zu dem Hause des Gottes Jakobs, und er wird uns lehren seine Wege, und wir wollen

wandeln auf seinen Pfaden; denn von Sion gehet aus das Gesetz und des Herrn Wort von Jerusalem. Und richten wird er die Nationen und entscheiden zwischen vielen Völkern, und sie werden umschmieden ihre Schwerter in Pflugscharen" (Jf 2, 2 bis 4).

Christus, der Völkerkönig aller, soll den fehlenden Mittelpunkt bringen. Er soll die zerstreuten Geister sammeln durch seine Lehre, die willkürlich gerichteten Gemüter durch sein Gesetz. Er soll der Berg sein, der alle auseinanderstrebenden Völker in eins sammelt, die letzte internationale Instanz, die mit ihrer Wahrheit, ihrem Recht zwischen den Völkern entscheidet. Sieht da nicht jeder, daß, erkennte man seine Oberherrschaft an, die Lage der Dinge bald wieder eine andere, bessere wäre?

* * *

Doch kommt noch eins hinzu: Nicht nur sachliche Normen soll Christus bringen, sondern vor allem auch persönliche Einflüsse. Was die heutige Welt wieder mehr braucht als je, sind nicht nur objektive Maßstäbe, sondern vor allem die Macht einer überragenden Führerpersönlichkeit, einer Persönlichkeit, die es versteht, alle zu begeistern, alle in gemeinsamem Banne an sich zu ziehen, alle mit Hochachtung und Liebe zu sich zu erfüllen, alle Völker in einer großen Gesinnungs- und Liebesgemeinschaft mit sich und unter einander wieder zu einen, eine Persönlichkeit, die nicht nur rechtmäßig festgelegte Macht, sondern auch die erhabensten Eigenschaften des Charakters: herablassende Liebe und Güte zu den Untertanen, die Kraft des hinreißenden Beispiels besitzt und allen die sicherste Geborgenheit verbürgt — wer wollte leugnen, daß das alles bei Jesus Christus wie bei keinem andern der Fall ist?

Nehme ich nun noch das, was an letzte Stelle zwar gesetzt, den ersten Platz beanspruchen müßte, hinzu, daß kein anderer Name den Völkern gegeben ward, in dem sie ihr Heil finden können, und daß alle dereinst vor Christus, dem Völkerkönig, zu erscheinen haben, um von ihm nach seinem Gesetze gerichtet zu werden — braucht es da noch weiterer Gründe uns anzutreiben, mit allem Nachdruck mehr als bisher an der Erkenntnis und Aufrichtung des Königtums Christi unter den Völkern zu arbeiten?

* * *

Oder will auch da wieder ein Bedenken lähmend in den Weg treten — das Bedenken nämlich: der Gedanke der Königsherrschaft Christi lasse sich in der Welt doch nicht verwirklichen, sie bringe ihm doch nicht das nötige Verständniß entgegen — heute noch weniger als je?

Zugegeben, daß ein Körnlein Wahrheit in dem Einwand enthalten sei, würde uns aber der Mangel an Aufnahmebereitschaft schon von der Predigt der Wahrheit entbinden?

Ist sodann die Aussicht, den Königsgedanken Christi zu verwirklichen, wirklich so gering, wie es manchen erscheinen will?

Wohl sehen wir noch immer ganze Völker der Königsherrschaft Christi fern bleiben, wohl auch andere sich ihm entziehen, soll uns aber das den Optimismus rauben? Da dachte einst Paulus doch richtiger, da er an die Hebräer schrieb: „Nehet sehen wir allerdings noch nicht, daß ihm alles unterworfen ist. Wohl aber sehen wir Jesus, der ein wenig unter die Engel erniedrigt war, um seines Todesleidens willen mit Ruhm und Ehre gekrönt“ (Hebr 2, 8. 9.).

So schrieb der Heilige damals, da Christi Königsbanner erst von einer kleinen christlichen Gemeinde aufgehißt ward. Schon damals war ihm diese bescheidene Erhebung Gewähr genug für den Fortgang des ganzen Werkes; und wir sehen Christi Königsbanner von Jahrhundert zu Jahrhundert weiter vorrücken, sehen es heute auf dem ganzen Erdkreis wehen und könnten zweifeln, ob sich das Königtum Christi verwirklichen lasse?

Gewiß, nicht alle werden sich ihm beugen, manche ihm auch wieder den Rücken kehren, der Gesamtzug Christi aber bleibt doch ein immer weiter fortschreitender Siegeszug. *Vexilla regis prodeunt!*

Was sodann die Aufnahmebereitschaft der heutigen Welt für den Gedanken der Königsherrschaft anbelangt, so scheint sie in manchen Kreisen ja gewiß recht gering. War das aber in jener Stunde, da das Jesus Nazarenus rex Judaeorum über dem Kreuze allen entgegenleuchtete, nicht in viel größerem Umfange der Fall, und wurde trotzdem Christi Königtum nicht bald in allen Ländern anerkannt?

Und wenn auch in unserem Europa heute manche die Lösung von Christus bis in ihre letzten Folgerungen vollziehen, regt sich da in vielen anderen Kreisen nicht hinwiederum das Gefühl der tiefsten Enttäuschung über die christuslose Welt, das Geständnis,

einen Irrweg betreten zu haben und etwas von dem Heimweh des verlorenen Sohnes nach dem Vaterhause?

Bei solcher Sachlage will es scheinen, braucht es auch hier, wie in der Pfingstpredigt des heiligen Petrus, nur eines erneuten, ernststen Hinweises auf den an Christus begangenen Frevel und die durch seine Abweisung betätigte Torheit, um auch hier vielen die Augen zu öffnen und ihre Rückwendung zu Christus zur Reife zu bringen, mit anderen Worten: jene Frucht zu erzielen, die uns Lukas so meisterhaft schildert. Petrus sprach: „So erkenne denn das ganze Haus Israel mit Sicherheit: Eben diesen Jesus, den ihr ans Kreuz geschlagen habt, hat Gott zum Herrn und Messias gemacht.“ Als sie das hörten, durchschnitt es ihr Herz, und sie fragten Petrus und die andern Apostel: „Brüder, was sollen wir tun?“ Petrus sprach zu ihnen: „Befehrt euch, und ein jeder von euch lasse sich im Namen Jesu Christi taufen . . .“ „Die nun sein Wort annahmen, wurden getauft. Es kamen an jenem Tage gegen dreitausend Seelen hinzu“ (Apg 2, 36 bis 38; 41).

So war es bei den noch Absetzstehenden! Daß an eine große Aufnahmebereitschaft für die Idee des neuen Festes bei unseren guten Gläubigen nicht zu zweifeln ist, bedarf keiner Worte, denn allenthalben wird dort, durch die Katastrophen des letzten Jahrzehntes belehrt, die Notwendigkeit der Herrschaft Christi über die Welt wohl wie nie zuvor erkannt; allenthalben regt sich dort auch die Sehnsucht nach neuer religiöser Befruchtung, Festigung, Führung und Erhöhung.

Dem kommt das Fest entgegen. Dabei bietet es noch einen anderen Vorteil. So sehr die neu erwachte religiöse Sehnsucht und Kraft zu begrüßen sind, so bieten sie doch bedauerlicherweise noch vielfach das Bild unsicheren Suchens und Tastens, damit auch der Zersplitterung und des Sichverlierens an Nebendinge dar. Dieses Fest des Königtums Christi böte mit seiner Idee einen herrlichen Sammelpunkt für all die divergierenden Kräfte. Es lenkte auch die Geister auf das Große, Einfache, Notwendige „des Gesetzes“. Es dämmte die ungesunde Frömmerei und Andächtelei ein und brächte die großen Richtlinien der Frömmigkeit wieder zur Geltung.

In seinen Tiefen erfasst und in die Tat umgesetzt, würde es auch das ganze Leben wieder christlich gestalten, denn wären alle von der Person Jesu Christi als ihres Gottes und Königs wieder

ganz ergriffen, wären alle von der Notwendigkeit, ihm alles zu unterwerfen wieder ganz durchdrungen, wären alle von Liebe zu ihm und seinem Reiche wieder ganz erfüllt, dann würde die Neuerrichtung des Königtums Christi in den altchristlichen Ländern und die Ausdehnung desselben in den noch heidnischen Weltteilen von selbst erfolgen.

Zu diesem Zwecke aber muß es unsere Aufgabe sein, nicht nur äußerlich, pflichtmäßig das neue Fest zu feiern, sondern seine Idee herauszuschälen und für sie die Welt zu begeistern — und nicht nur für sie zu begeistern, sondern auch für ihre Durchführung im Leben zu werben, daß zunächst jeder Einzelne mit der Königsherrschaft in seinem Leben Ernst macht, dann die Familie und schließlich die Gesellschaft.

Täuscht nicht alles, stehen wir vor einem neuen kirchlichen Wendepunkt, leuchtet mit dem neuen Fest die Morgenröte eines neuen Jahres; denn so ist es schon öfters bei Einführung neuer Feste gewesen. Seien wir darum auf unserem Plage, daß die Hoffnung sich erfülle! ¹⁾)

Erziehungstätigkeit und Schulwesen in den Vereinigten Staaten Nordamerikas.

Von Rev. F. Schulte D. D., St. Francis, Wis., U. S. A.

(Fortsetzung.)

Zweiter Teil.

Die private Erziehungstätigkeit.

(Katholische Pfarrschulen.)

Unter den Begriff privater Erziehungstätigkeit fallen alle Anstalten, Schulen u. s. w., welche von einzelnen Faktoren, Individuen oder Gesellschaften errichtet sind und erhalten werden und die auch sonst unter keiner öffentlichen, von der Regierung ausgehenden Kontrolle stehen, ob sie nun rein weltlich sind oder ein religiöses Gepräge haben. Die meisten protestantischen religiösen Gemeinschaften haben heute keine eigenen Erziehungsanstalten, soweit der Elementarunterricht in Betracht kommt. Sie schicken ihre Kinder einfach in die öffentlichen Schulen und geben ihnen bloß des Sonn-

¹⁾ Weiteres siehe Cohausz, Jesus Christus der König der Welt. Werbeschrift zu dem gleichnamigen Feste. Missionsdruckerei Stehl. (Enthält auch Stoff für die vorgeschriebenen Vorbereitungspredigten.)